

„Mtata, mtata, umba, umba, umba, umba!“, und Herr Fournier schlug mit dem Taktstock, als wär's eine Peitsche.

Die Musik ging denn auch merklich vorwärts. Nur der linke Trompeter, der die Posaune bediente, kam nicht zurecht. Doch das war jetzt nicht mehr von Belang. Los ging die Musik, dass die Schwarten knackten.

„Ptuhh dada dada da, umba, umba!“ bliess die Basstrompete in idealer Konkurrenz mit Pauke und Schrummbass. Dieser Schrummbass war die Spezialität des Herrn Fournier. Es war phänomenal.

Immer mehr Volks strömte hinzu. Soldaten kamen, rote Gesichter, silberne Epauletten, und sassen zu beiden Seiten eines mittleren Längstisches wie Ruderer bei der Regatta. Studenten warfen mit Schokoladeplätzchen verstohlen nach der festlich grinsenden Rosa, die, von Tisch zu Tisch Billette verkaufend, gar artig die Beine setzte. Rechts von der Bühne, nahe beim Künstlertisch, steckte Fräulein Güssy in Eile der Soubrette eine halb aufgeblühte Rose ins Haar. Herr Häsli suchte die Noten heraus. An der Kasse, mit Frau Schnepfe, sass Jenny, gravitatisch, bonzenhaft, ihrer Bedeutung vollkommen bewusst; die Repräsentation verkörpernd. Neben ihr Traute.

Auch Güssy und die Soubrette eilten jetzt mit Billetten ins Publikum. Frau Häsli trat mit dem Fuss den Takt zur Musik. Toni, die Tochter, äugte nach Kavalieren.

„Dadadadada umba, umba, um!“ machte die Musik. Sie war angekommen am Ziel. Das Stück war zu Ende.

Langsamer Beifall erhob sich. Flametti fuhr sich nervös durchs Haar.